

Leonardo de Arrizabalaga y Prado: *The Emperor Elagabalus: Fact or Fiction?* Cambridge: Cambridge University Press 2010. XXXVIII, 381 S. £ 60.00, \$ 99.00. ISBN: 978-0-521-89555-2.

Probris se omnibus contaminavit – „er befleckte sich mit sämtlichen Schändlichkeiten“, weiß der spätantike Breviator Eutrop (8, 22) über den römischen Kaiser Elagabal zu berichten. Varius Avitus Bassianus mit dem Thronnamen M. Aurelius Antoninus, allgemein bekannt als Elagabal oder Heliogabal (218–222 n. Chr.), gehört nach dem Zeugnis der antiken Quellen (vor allem Cassius Dio, Herodian und der *Historia Augusta*) zu den dekadentesten Persönlichkeiten auf dem Thron des Reiches. Eine systematische und umfassende Untersuchung seiner Regierungszeit und seiner Persönlichkeit in Form einer Monographie fehlte allerdings bislang.¹ Arrizabalaga y Prado widmet ihm nun eine eigene Studie. Erklärtes Ziel ist es, die historische Persönlichkeit (im Werk als „Varius“ bezeichnet) hinter der in den antiken Texten dargestellten, von Arrizabalaga als fiktiv angesehenen Figur („Elagabalus“) fassbar zu machen.²

Das Werk gliedert sich in sechs Abschnitte: In „Exposition“ (S. 1–24) wird die Methodik vorgestellt, in „Explosion“ (S. 25–56) soll der fiktionale Charakter Elagabal zertrümmert, in „Constitution“ (S. 57–161) die „reale“ Herrscherfigur Varius aus den epigraphischen und archäologischen Quellen aufgebaut werden; „Speculation“ (S. 162–259) versucht eine Rekonstruktion der Persönlichkeit des Kaisers und seiner Motive, die in „Finding in contexts“ (S. 260–284) in den zeitgenössischen Hintergrund gestellt wird.

Methodisch wählt Arrizabalaga einen dezidiert skeptischen Ansatz: „No allegation of ancient historiography about this emperor is here considered true unless proven“ (S. 3). Sein Zugang zur Person des Herrschers ist dezidiert der eines Nicht-Fachmanns. Dies äußert sich in einer etwas weitschweifigen methodischen Einleitung, die zahlreiche, für ein Fachpublikum selbstverständliche

- 1 Eine vorzügliche Studie seiner Religionspolitik legte Martin Frey vor: *Untersuchungen zur Religion und Religionspolitik des Kaisers Elagabal*, Stuttgart 1989 (*Historia Einzelschriften* 62).
- 2 Der Verfasser legt in seiner Studie großen Wert auf einige formale Eigenheiten (S. XXXV): So werden „facts“ konsequent im Präteritum, „allegation or speculation“ im Präsens ausgedrückt. Sind die Namen der Verfasser der Primärquellen (z. B. Cassius Dio) kursiv geschrieben, ist ihr Text gemeint, in nicht-kursiver Schreibweise ist die Rede von der Person des Autors. Angesichts der Bedeutung, die Arrizabalaga diesen Formalia gibt, ist es allerdings wenig konsequent, dass der Titel des Werks „Elagabalus“ ist, müsste er doch, da die Studie die historische Persönlichkeit untersuchen soll, „Varius“ lauten, zumal der Verfasser für Elagabal als „creature of fiction“ ein weiteres Buch in Aussicht stellt (vgl. S. 3).

Gedanken zur Quellenkritik vorlegt.³ Das von Arrizabalaga zu Grunde gelegte Bild von Geschichtsforschung ist in seiner Faktenbesessenheit („History is about fact . . . no facts, no history“, S. 6) nicht unproblematisch, verbaut sich der Verfasser doch auf diese Weise einen differenzierten Zugang zu den Aussagen der literarischen Überlieferung. Eine Herangehensweise mit dem Motto „Explosion“ (so der Titel des zweiten Kapitels) ist wohl wenig angezeigt, der Vielschichtigkeit der antiken Texte gerecht zu werden und daraus ein differenziertes Bild zu gewinnen. Der Ansatz Arrizabalagas zeichnet sich stattdessen aus durch den Glauben an die Quantifizierbarkeit der Einzelelemente der literarischen Überlieferung. Ausdruck findet dieser in einer Tabelle, die sämtliche Aussagen zu Elagabalus in den literarischen Quellen zu erfassen sucht (Appendix II, S. 294–346). Da finden sich Sätze wie „VAB (sc. Varius Avitus Bassianus) shut many flies in jars and called them tamed bees“ (S. 332, Nr. 631) oder „VAB made baths to bathe in once and destroy, so as not to use them“ (S. 334, Nr. 682).⁴ Jede dieser insgesamt 840 Aussagen („Varian propositions“) wird acht Tests unterworfen, nämlich der Frage, ob sie damals verifizierbar war (1), ob sie kontrovers diskutiert wurde (2), ob sie einem Zweck in der Darstellung der Quelle diene (3), ob es sich um eine öffentliche Mitteilung handelte oder nicht (4), ob sie von Zeitgenossen überprüft werden konnte (5), ob der Verfasser der Quelle das Risiko einging, bei einer Unwahrheit ertappt zu werden (6), ob er einen Anreiz hatte, die Unwahrheit zu schreiben (7), und ob eine Verdunkelung vorliegt (8). Diese acht Tests sollen die Glaubwürdigkeit der Aussage überprüfen und funktionieren dabei nach einem einfachen binären System von „yes“ und „no“ (bzw. im vierten Test von Additions- oder Subtraktionszeichen) und ergeben Formeln wie (in den beiden genannten Beispielen) YNN+YNYN. Daraus resultiert dann für Arrizabalaga ein Gesamtergebnis über die Zuverlässigkeit der Information; dieses kann „true“ (T), „virtual fact“ (V), „unverifiable“ (U), „false“ (F) oder „statement of opinion or emotion“ (O) sein. Das Ergebnis von Nr. 631 und 682 lautet, wie in den allermeisten Fällen, „unverifiable“.

Doch was ist mit diesem Zertrümmern der Werkzusammenhänge in zahlreiche Fragmente gewonnen? Ein Zugang über das Gesamtbild der jeweiligen Quelle, über die Einordnung der Aussagen in größere textliche Zusammenhänge und über die Frage nach den dahinter stehenden Intentionen statt der Analyse von zahlreichen Einzelaussagen hätte zweifellos einen größeren Erkenntnisgewinn gebracht. Die Geringschätzung der literarischen Quellen verführt den Verfasser zudem zu pauschalen Urteilen: So verrät sich in seiner Aussage über Cassius Dio „by renouncing claim to witness, Dio disclaims ultimate responsibility for his account of Varius“ (S. 32) ein mangelhaftes Verständnis von antiker

3 Vgl. zum Beispiel: „We should never have let ourselves be guided by the ancient historiographers, at least not unquestioningly“ (S. 5).

4 Beide Aussagen sind der *Historia Augusta* entnommen: *vita Heliog.* 26, 8 bzw. 30, 7.

Historiographie und deren Techniken im Umgang mit Vorlagen. Dies gipfelt in der Behauptung, für Cassius Dio und Herodian habe die Trennung von Fakt und Fiktion keine Rolle gespielt (S. 35 f.), was – entgegen der Versicherung von Arrizabalaga – eben doch bedeutet, die antiken Quellen nach anachronistischen Standards zu beurteilen. Schließlich wird der Anspruch des Verfassers, sein Werk hinterfrage im Unterschied zur früheren Literatur die antike Historiographie (S. 12), der bisherigen Forschung kaum gerecht, wenn wir an die sorgfältige Untersuchung von Martin Frey (vgl. oben Anm. 1) denken.

Gelungener ist das Kapitel „Constitution“, das auf den Zeugnissen außerhalb der antiken Historiographie fußt. So werden die numismatischen Quellen sehr sorgfältig vorgestellt. Angesichts des Bemühens um eine hyperkritische Haltung im Umgang mit den literarischen Quellen überrascht die Unbedarftigkeit in der Verwendung von Begriffen wie „propaganda“ (S. 10) für die Reichsprägungen. Die epigraphischen Zeugnisse werden in erster Linie im Hinblick auf Namen, Titulatur und Angaben zur Familie untersucht. Arrizabalaga zeigt auf, dass die Inschriften des Kaisers sich nicht von denen anderer Kaiser unterscheiden, mit Ausnahme des Priestertitels des Gottes Elagabal und dem (angesichts der außenpolitischen Ruhe und der Kürze der Regierungszeit wenig überraschenden) Fehlen von Hinweisen auf militärische Siege. Eine systematische prosopographische Untersuchung der Würdenträger des Reichs (Senatoren und Ritter) auf der Grundlage der epigraphischen Zeugnisse bleibt hingegen aus. Sie hätte aber sicherlich mehr über die Regierung des Kaisers ausgesagt als die eher banalen Ergebnisse der Untersuchung der weitgehend standardisierten Titulatur des Kaisers. Ein kurzer Überblick ist den möglicherweise mit Elagabal zu verbindenden architektonischen Hinterlassenschaften gewidmet (S. 146–152). Angesichts der Bedeutung des Elagabals-Kults wäre eine Vertiefung der Diskussion um den Tempel des Gottes interessant gewesen.⁵

In Kapitel 4 „Speculation“ (S. 162–259) versucht Arrizabalaga, die Maßnahmen Elagabals und damit auch die in den Quellen überlieferten Aussagen zu deuten und zu erklären. Sinnvoll ist der dabei gewählte Ausgangspunkt: Die Besonderheit und Einzigartigkeit Elagabals als römischer Kaiser besteht zweifellos in der Tatsache, dass er zugleich auch Priester des gleichnamigen Sonnengottes von Emesa war. Daher gilt es, diesem Sachverhalt besonderes Augenmerk zu schenken. Sorgfältig versucht Arrizabalaga zunächst, Aussagen über das Leben des Kaisers vor 218 n. Chr. durch die epigraphischen Befunde

5 Vgl. dazu zum Beispiel den kurzen Überblick über die neueren französischen Forschungen in Rom: N. André/F. Villedieu/Y. Thébert/J.-P. Morel/P. Gros: Vom „schwebenden Garten“ zum Tempelbezirk – Die Untersuchungen der *École Française de Rome* in der Vigna Barberini, übers. von A. Hoffmann/I. Odenhardt-Donvez, in: A. Hoffmann/U. Wulf (Hrsgg.): *Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom. Das Zentrum der römischen Welt und seine Bauten*. 2. Aufl. Mainz am Rhein 2006 (1. Aufl. 2004), S. 112–143.

zu rekonstruieren. Ausgiebig wird dazu die Inschrift der Alkippilla aus Thyatira diskutiert, des weiteren die Grabinschrift von Elagabals leiblichem Vater Sex. Varius Marcellus aus Velitrae⁶. Arrizabalaga kommt zum Schluss, dass Varius wohl um 204 n. Chr. in Rom oder Velitrae geboren und später zum Priester des Gottes Elagabal ausgebildet wurde. Die Priesterschaft des Gottes war wohl nicht vererbbar, wie die Untersuchung zeigt. Recht überzeugend ist auch die Auffassung, dass die Ausbildung des jungen Varius zum Priester dem gehobenen Status der Familie entsprach; eine spätere senatorische Karriere wie die des Vaters Sex. Varius Marcellus wäre durchaus im Bereich des Möglichen gewesen, hätten nicht die Ereignisse von 217 und 218 n. Chr. zu einer entscheidenden Wende in der Karriere geführt. Elagabal war jedenfalls ursprünglich nicht als Kaiser vorgesehen, vergingen doch zwischen der Ermordung Caracallas und seinem Machtantritt vierzehn Monate.

Sind die ersten Teile des Kapitels „Speculation“ erfreulich nüchtern formuliert, so finden sich in den Passagen, in denen die Machtübernahme diskutiert wird, zunehmend problematische Psychologisierungen. So imaginiert Arrizabalaga die Reaktion von Elagabal auf die von seiner Mutter verbreitete angebliche Vaterschaft Caracallas: „Let us try to imagine what it is like, suddenly, at the age of fourteen, to be told by one’s mother that she is an adulteress and one is a bastard“ (S. 238). Hinter solchen Gedanken steht implizit die problematische Vorstellung einer anthropologischen Konstanz adoleszenter emotionaler Reaktionen. Anachronistisch und rein spekulativ ist auch die Frage, ob der junge Varius von seinen Kameraden in Emesa dafür gehänselt wurde, dass er die Priesterausbildung machte (S. 233). Überlegungen, ob die von Cassius Dio überlieferte Ermordung des Gannys durch Elagabal als „rite of passage into manhood“ (S. 248) zu interpretieren sei, verwechseln das Römische Reich der Hohen Kaiserzeit mit archaischen Gemeinschaften. Zudem finden sich im letzten Unterkapitel von „Speculation“ wie in Teilen von „Finding in contexts“ immer wieder nicht beweisbare oder gar ungläubwürdige Aussagen aus der literarischen Überlieferung, was im Widerspruch zur äußerst skeptischen Haltung steht, die bis anhin eingenommen wurde: So wird die Behauptung, die spätere Verstoßung Orbianas durch Kaiser Severus Alexander sei auf den Einfluss von Iulia Mamaea zurückzuführen, als Fakt dargestellt (S. 248), ebenso die Aussage, die Großmutter Iulia Maesa habe Elagabal auf den Thron gebracht, weil sie es nicht ertragen konnte, ins Privatleben zurückzukehren (S. 261). Iulia Maesa als die Drahtzieherin hinter den Kulissen ist ein Bild, das in erster Linie von Herodian gezeichnet und beispielsweise von Cassius Dio nicht gestützt wird. Entsprechend fragwürdig sind die auf dieser Nachricht gründenden psychologisierenden Hypothesen: „So long as he [sc. Elagabal] still thinks of himself as a child, he may be willing to accept this. But as soon as he begins

6 TAM V 943 = IGRR IV 1287 bzw. CIL X 6569 = ILS 478 = IG XIV 911 = IGRR I 402.

to think of himself as a man, he will wish to rule himself, as well as the world“ (S. 240). Das Ende des Elagabal wird, ebenfalls auf der Grundlage der literarischen Überlieferung, als Komplott der Iulia Maesa gesehen, um ihren zweiten Enkel Alexianus an die Macht zu bringen. Soaemias habe ihn wohl unterstützt, „with genuine, but useless love, right to the end [...] Soaemias is clearly less capable and ruthless than Mamaea, simply because Mamaea wins. Soaemias could have done so, had she but sufficient drive and wit and ruthlessness“ (S. 259). Hier wird unzulässig und methodisch fragwürdig aus Erfolg und Misserfolg auf Charakterzüge zurückgeschlossen.

Doch was sind nun die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung? In erster Linie ist hier die gut begründete These zu nennen, dass Elagabal nicht aus Emesa direkt stammte, sondern in Rom oder der Umgebung geboren wurde und erst im Zusammenhang mit seiner Ausbildung zum Priester nach Emesa kam. Des Weiteren nimmt Arrizabalaga an, dass Elagabals starke Akzentuierung der Religion nicht persönlicher Religiosität entsprang, sondern vielmehr der „Realpolitik“, um dadurch die Anrühigkeit seiner Herkunft, die durch den angeblichen Ehebruch von Soaemias mit Caracalla entstanden sei, zu kompensieren (S. 253); der Kaiser habe somit versucht, den Prinzipat neu zu legitimieren, durch „divine designation“, womit er als Vorläufer der spätantiken Herrschaft anzusehen sei (S. 267). Da diese neue Legitimierung aber nur in einem monotheistischen Umfeld hätte Erfolg haben können, sei Elagabal von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Abgesehen von der nicht zu beantwortenden Frage, ob es für Elagabal überhaupt Grund gab, sich für die angebliche uneheliche Geburt zu schämen, ist diese Überlegung in zweierlei Hinsicht fragwürdig: Zum einen war die angebliche Vaterschaft Caracallas ja gerade dazu erfunden worden, um Elagabals Anspruch auf den Thron zu untermauern (wie Arrizabalaga selbst ausführlich darlegt); sie musste daher nicht kompensiert werden, um die Legitimation der Herrschaft zu sichern. Zum anderen erregte die für einen Kaiser ungewohnte Zurschaustellung der Religiosität zu einer nicht-römischen Gottheit Anstoß, wäre also kaum geeignet gewesen, dem Prinzipat eine neu religiöse Legitimierung zu verleihen. Diese Crux versucht Arrizabalaga damit zu lösen, dass er dem jungen Kaiser geringes Verständnis für sein römisches Publikum unterstellt. Das bleibt natürlich reine Hypothese. Die übrige Bilanz ist eher dürftig. Als Fakten werden festgehalten, „that his proper name was Varius; that he did most things, save waging war, that Roman emperors do. He held offices, took names and titles, sacrificed, judged, paraded, promoted family and associates, paid soldiers, fed Rome, repaired roads and bridges.“ (S. 260). Eine eigentliche Gewichtung der Maßnahmen, eine prosopographische Untersuchung des Verwaltungspersonals oder der juristischen Tätigkeiten sowohl durch die kaiserliche Kanzlei wie durch die severischen Juristen bleiben völlig aus. Auch wäre eine detailliertere Darstellung der Rolle des Militärs, das in severischer Zeit eine immer größere Bedeutung erlangte, lohnend gewesen.

Insgesamt liefert die Arbeit zahlreiche quellenkritische Analysen sowohl der literarischen Tradition wie der epigraphischen und numismatischen Zeugnisse. Infolge der Fixierung auf Quellenkritik und auf die Ausblendung der literarischen Überlieferung versäumt es der Verfasser jedoch, die eigentlich interessanten Fragen nach der Politik des Kaisers zu stellen. Eine Monographie zu Elagabal, die die Herrschaftszeit dieses Kaisers unter Aspekten der Verwaltung, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur des Reichs betrachtet, bleibt somit ein Desiderat.

Christian Körner, Bern
christian.koerner@hist.unibe.ch

[Inhalt Plekos 13,2011 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
